

VetsuisseNEWS

www.vetsuisse.ch

Nr. 3 Dezember 2025

Albert-Heim-Stiftung – Fokus Hund

Seite 5

Join VetMENT

Seite 11

«Der Numerus clausus ist zu einseitig»

Seite 8

Interview mit Brigitte Hentrich

Seite 13

Qualität sichern

Seite 10

Zwei neue Assistenzprofessuren

Seite 16



Inhalt

Forschung

Albert-Heim-Stiftung – Fokus Hund	Seite 5
-----------------------------------	---------

Vetsuisse

«Der Numerus clausus ist zu einseitig»	Seite 8
Qualität sichern	Seite 10
Join VetMENT	Seite 11

Interview

Interview mit Dr. Brigitte Hentrich	Seite 13
Mirja Nolff, neue Assistenzprofessorin für Weichteil- und Tumorchirurgie bei Kleintieren	Seite 16
Giovanni Ghielmetti, neuer Assistenzprofessor für Veterinärbakteriologie	Seite 18
Der Freiwilligendienst am Empfang der Kleintierklinik	Seite 20

Feuilleton

A Byebye and a Welcome am Institut für Parasitologie	Seite 22
Ein kleiner Raum mit grosser Wirkung	Seite 23
Fotowettbewerb 2025 am Universitären Tierspital Zürich	Seite 24

Event

Alumnitag 2025 in Zürich	Seite 26
Zukunftstag 2025 in Bern	Seite 28

Haustier

Plume – federleicht oder doch eine Pflaume?	Seite 30
---	----------

Herausgeber
Vetsuisse-Fakultät
Universität Bern/Universität Zürich

Redaktion
Thomas Lutz (tal) Text, Zürich
Marlen Tschudin (mt) Text, Zürich
Lena Mea Corkovic (lc) Text, Zürich
Meike Mevissen (mm) Text, Bern
Franck Forterre (ff) Text, Bern
Leonore Aeschlimann (la) Text, Bern
Julia Monney (jm) Text, Bern
Olivier Rüeggsegger (or) Text, Bern
Irene Schweizer (is) Layout, Zürich
Michelle Aimée Oesch (ma) Fotos, Zürich

E-Mail
irene.schweizer@vetcom.uzh.ch
Tel.: 044 635 81 30

Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Studierende, liebe Leserinnen und Leser

Besinnlich stehen sie um den Baum, die Tiere auf der Titelseite. Nur noch wenige Tage trennen uns von Weihnachten; und kurz darauf neigt sich das Jahr dem Ende zu. Zwei Anlässe, die wir in unserem Kulturkreis gerne für einen Rück- und einen Ausblick nutzen, so auch in der vorliegenden VetsuisseNEWS.

Für die gemeinsame Fakultät war das auslaufende Jahr geprägt vom Entscheid der ausgesetzten europäischen Akkreditierung. Über die in Kommissionen und Arbeitsgruppen ausgearbeiteten Massnahmen berichten wir in dieser Ausgabe. Ebenso über einen Workshop, in welchem die Aufnahmebedingungen zum Studium der Veterinärmedizin diskutiert wurden. Nach politischen Vorstössen zur Zulassung hat sich die gemeinsame Lehrkommission proaktiv dem Thema angenommen – und eine Auslegeordnung möglicher Zukunftsperspektiven gemacht.

Wir blicken zurück auf die Preisverleihung der Albert-Heim-Stiftung. Mit ihren Fördergeldern unterstützt sie Forschung rund um den Hund und seiner Beziehung zum Menschen. In der Schweiz wird täglich eine neue Stiftung gegründet. Deren Vermögenserträge fliessen unter anderem in unsere Forschungsarbeit. Auch eine Investition in die Zukunft der veterinärmedizinischen Forschung ist das VetMent Programm: Das 1:1-Mentorat für Nachwuchsforschende startet 2026 in die zweite Runde.

Wir erinnern uns in der vorliegenden Ausgabe an den Alumnitag in Zürich und schwelgen mit Bildern von Mitarbeitenden aus der Limmatstadt noch einmal in Sommergefühlen. Brigitte erzählt uns kurz vor ihrer

Pensionierung von turbulenten Jahren in Bern und was sie aus ihrer Forschung an Parasiten für ihre Arbeit in der Studienplanung mitgenommen hat. Wir lernen Susanne kennen, die sich im Freiwilligendienst am Zürcher Tierspital um besorgte Kundinnen und Kunden kümmert. Und den Still- und Ruheraum in Bern, dem Rückzugsort für Mitarbeitende – mit oder ohne Kind.

Noch komplett offene Aussichten über ihr weiteres Leben hatten die jungen Besuchenden des Zukunftstags an der Fakultät in Bern. Die Perspektiven der beiden neuen Assistenzprofessuren an der Fakultät in Zürich sind deutlich konkreter. So schmiedet Mirja Nolff Pläne für ein translationales Zentrum für Onkologie, an welchem Human- und Veterinärmedizin eng zusammenarbeiten. Und Giovanni Ghielmetti setzt im Umgang mit Infektionskrankheiten auf Genomik und KI.

So vereint diese aktuelle Ausgabe der VetsuisseNEWS den Rückblick auf das auslaufende Jahr mit einem Ausblick auf das, was folgt. Oder folgen könnte. Obwohl sie unser Titelbild generiert hat, Wahrsagen kann nicht einmal die Künstliche Intelligenz. Deshalb versuchen wir mit all unseren Kräften, die Zukunft im positiven Sinne zu beeinflussen. So geschehen bei den Kritikpunkten der EAEVE: Die Dekanin ist dank den geplanten und ergriffenen Massnahmen davon überzeugt, dass die Fakultät wieder definitiv akkreditiert werden kann.

Wir wünschen Ihnen eine informative und unterhaltende Lektüre. Geniessen Sie die anstehenden Festtage zusammen mit ihren Liebsten – egal mit wie vielen Beinen.

Das Redaktionsteam der VetsuisseNEWS

Foto 2. Umschlagseite von Pia Leisner, Vetcom: Die junge Taube wählte die Fakultät für einige Wochen als ihr neues Heim, bis sie sich dazu entschied, weiterzuziehen.

Foto 4. Umschlagseite von Pia Leisner, Vetcom: Die Stille Nacht im Pferdestall des Universitären Tierspitals Zürich.

Albert-Heim-Stiftung: Fokus Hund, Drittmittel für eure Forschung

In diesem Artikel erfahrt ihr mehr über die Albert-Heim-Stiftung, die Forschungsvorhaben rund um die Forschung für den Hund unterstützt und bei der es sich lohnt anzuklopfen, wenn ihr Forschungsunterstützung für eure Projekte bekommen möchtet. Wir berichten auch über die diesjährige Veranstaltung der Albert-Heim-Stiftung im Naturhistorischen Museum in Bern, bei der Preise an Nachwuchsforschende der Vetsuisse-Fakultät vergeben wurden.

Autorenschaft: Meike Mevissen
und Tosso Leeb

Was ist die Albert-Heim-Stiftung?

Die Albert-Heim-Stiftung (AHS), die es nun seit mehr als 90 Jahren gibt, fördert wissenschaftliche Forschung zum Hund und seine Bedeutung und Beziehung zum Menschen. Zu diesem Zweck unterstützt sie mit namhaften Beträgen kynologische Forschungsprojekte, die aus den verschiedensten Bereichen der Wissenschaft kommen können. Gesuche auf die Unterstützung von Forschungsvorhaben müssen allgemeinverständlich verfasst sein und gerade für Nachwuchswissenschaftler*innen



Bild 1: Preisträgerin des Albert-Heim Awards, Dr. Patricia Beer

... gerade für Nachwuchs-wissenschaftler*innen bestehen gute Chancen, dort ihre ersten eigenen Drittmittel einzuwerben.

bestehen gute Chancen, dort ihre ersten eigenen Drittmittel einzuwerben. Prof. Frank Steffen in Zürich und Prof. Tosso Leeb in Bern sind Mitglieder im Stiftungsrat und geben gerne Tipps zur Antragstellung. In diesem Jahr wurden insgesamt 6 Forschungsgesuche aus der Vetsuisse-Fakultät bewilligt. So hat zum Beispiel Dr. med. vet. Simona Vincenti aus Bern einen Betrag von 19'800 CHF für ihr Forschungsprojekt erhalten. Wir (Meike und Simona) diskutierten im Rahmen des Mentoring-Programms, was ein sinnvoller nächster Schritt im Forschungsprojekt wäre. Da waren wir uns schnell einig, dass wir mehr über den Inhalt der extrazellulären Vesikel, kurz EVs, wissen wollten, die Simona bei Hunden mit Mastzelltumoren aus dem Plasma isoliert. Wir gingen gemeinsam zur universitären Core Facility «Proteo-

mics & Mass Spectrometry» und besprachen alles mit Prof. Manfred Heller und seinem Team. Da diese Analysen Geld kosten, schauten wir auf die Webseite der Albert-Heim-Stiftung und die Deadline war in 10 Tagen. Simona war mit ihrem Gesuch erfolgreich!

Veranstaltung im Naturhistorischen Museum in Bern 2025

Am 14. November 2025 lud die Albert-Heim-Stiftung zu einer interessanten Veranstaltung zum Thema Krebsforschung beim Hund ein. Zunächst entführte uns Dr. Stefan Hertwig, Leiter der Abteilung Wirbeltiere am Museum und Stiftungsrat der Albert-Heim-Stiftung in die Welt der Skelette von diversen Hunderassen, die im Museum lagern

Im Naturhistorischen Museum in Bern existiert mittlerweile die weltweit grösste kynologische Sammlung, die von Forschenden aus der ganzen Welt genutzt wird.

und aufbereitet werden. Im Naturhistorischen Museum in Bern existiert mittlerweile die weltweit grösste kynologische Sammlung, die von Forschenden aus der ganzen Welt genutzt wird.

Dr. Simone de Brot vom Institut für Tierpathologie in Bern referierte über Tumoren und Rassespezifitäten und über die Entwicklung in der Diagnostik diverser Tumoren. Nach diesem Hauptvortrag wurden die Laudationes für den Albert-Heim Award von den Betreuenden der beiden Preisträgerinnen, Prof. Mirja Nolff und Dr. Simone de Brot, vorgetragen. Der Albert-Heim Award wird jedes Jahr für innovative und qualitative herausragende Forschungsarbeiten vergeben. Die Gewinnerin des «Albert-Heim Awards», Dr. Patricia Beer (Bild 1), von der Vetsuisse-Fakultät Zürich, berichtete über ihre Forschung zu Weichteilsarkomen beim Hund. Mittels eines fluoreszierenden Farbstoffes, der gezielt in Sarkomen bindet, können ChirurgInnen Weichteilsarkome bei Hunden während der Operation sichtbar machen und präziser entfernen. Es gibt auch einen translationalen Ansatz, da, im Vergleich zum Hund, Sarkome beim Menschen jedoch eine sehr seltene Erkrankung sind, was die Durchführung klinischer Studien erschwert. Aufgrund der biologischen und molekulargenetischen Ähnlichkeit der Erkrankung und weil Sarkome bei Hunden 100-mal häufiger vorkommen, eignen sich diese gut als Modell, um Therapien für Mensch und Tier zu verbessern.

Die Gewinnerin des zweiten Preises der Albert-Heim-Stiftung, Dr. Leonore Aeschlimann (Bild 2) aus Bern, entführte uns dann in ihrem klaren Vortrag in die Welt der künstlichen



Bild 2: Preisträgerin des zweiten Preises der Albert-Heim-Stiftung, Dr. Leonore Aeschlimann

Intelligenz, um Mutationen im BRAF-Protein in Urothel-Karzinomen bei Hunden zu erkennen. Herzliche Gratulation an beide Preisträgerinnen.

An diesem Event machte Networking beim Apéro riche (Bilder 3 und 4) im Museum direkt neben dem gigantischen Walskelett Spass. Wir trafen ehemalige Vetsuissler, wie den Kleintierchirurgen Dr. Uli Rytz, die frühere Präsidentin des Schweizerischen Leonberger Clubs und auch viele noch aktive Kolleginnen und Kollegen der Vetsuisse. Rundum eine sehr interessante, lehrreiche und auch kulinarisch hochstehende Veranstaltung. Diese Veranstaltung findet jedes Jahr statt und der Stiftungsrat freut sich über eure Teilnahme.

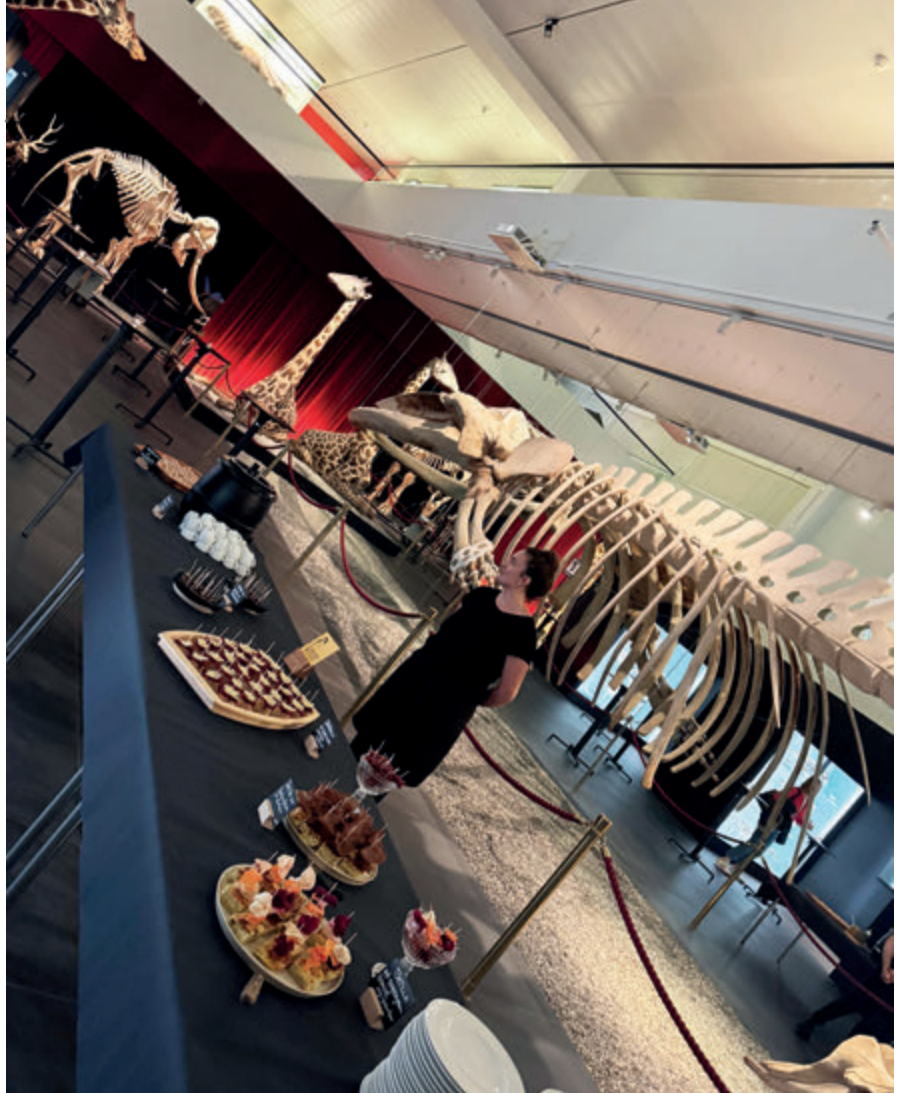


Bild 3: Apéro im Naturhistorischen Museum Bern neben dem Walskelett

Bild 4: Apéro mit feinem Essen und guten Möglichkeiten zum Austausch



«Der Numerus clausus ist zu einseitig»

Der Bund muss den Numerus Clausus überarbeiten. Eine Mehrheit von National- und Ständerat ist sich einig, dass das aktuelle Verfahren die für Beruf und Studium erforderlichen Kompetenzen nicht ausreichend abbildet. Welche Folgen dies für die Tiermedizin hat, hat eine Arbeitsgruppe untersucht.

Autor: Olivier Rüegsegger

Vor mehr als einem Jahr haben beide Kammern des eidgenössischen Parlaments überraschend deutlich eine Motion angenommen, die neue Kriterien für die Zulassung zum Medizinstudium fordert. «Der Numerus clausus ist viel zu einseitig», betonte Ständerätin Andrea Gmür in der Debatte. Zudem gefährde der Mangel an qualifizierten Fachkräften die medizinische Versorgung. Das Parlament möchte deshalb mehr Ärztinnen und Ärzte im Inland ausbilden. In eine ähnliche Richtung zielen die Motion von Samuel Krähnbühl im Berner Grossen Rat sowie die überparteiliche Anfrage im Zürcher Kantonsrat. Beide Initiativen sind von der Sorge getragen, dass die tiermedizinische Versorgung unzureichend werden könnte. Auch die Zulassung zum Veterinärmedizinstudium ist dadurch in den politischen Diskurs gerückt.

Um sich auf die bevorstehende Debatte vorzubereiten, hat die Vetsuisse-Fakultät unter der Leitung der Lehrkommission einen Workshop organisiert. Ende September haben 20 Vertreterinnen und Vertreter beider Standorte sowie der Präsident der GST die Vor- und Nachteile der verschiedenen Zulassungsverfahren analysiert und diskutiert.

Der Eignungstest ist fair

Trotz aller berechtigten Kritik am heutigen Eignungstest für das Medizinstudium (EMS) wurde das Verfahren im Workshop als ein geeignetes Mittel zur Bewertung der kognitiven Fähigkeiten angesehen und somit als ein Selektionskriterium für das Studium betrachtet. Der Aufwand sei überschaubar, der Zugang fair, und zudem könne der EMS mehrmals absolviert werden. Letzteres unterscheidet ihn auch von der Matura-Note, die ebenfalls

als mögliches Kriterium diskutiert wurde. Da sich die Maturitätsprüfungen von Kanton zu Kanton unterscheiden, bewertete der Workshop deren Bewertung als ein eher unfaires Zulassungskriterium. Zudem bestehen in der Schweiz hohe rechtliche Hürden, um Maturanten in einem Auswahlverfahren einbauen zu können. Diese zu überwinden würde sehr aufwendig und lange Zeit in Anspruch nehmen.

Denkbar wäre auch ein Selektionsjahr. Die Zulassung zum Studium würde erst im Anschluss und aufgrund der erbrachten Leistungen erfolgen. Dies würde zwar die Chancengleichheit sicherstellen, doch wäre das Jahr von grossem Druck und Konkurrenzdenken geprägt. Der zeitliche, räumliche und finanzielle Aufwand wäre erheblich, sowohl für die Universität als auch für diejenigen, die das Studium nicht fortsetzen könnten. Ent-



Kognitive Fähigkeiten lassen sich durch schriftliche Tests wie dem Eignungstest für das Medizinstudium (EMS) überprüfen, während persönliche und soziale Kompetenzen dabei nicht erfasst werden. Welche Verfahren jedoch die passenden Studierenden auswählen, war kürzlich Diskussionsthema eines Workshops. (Foto: Adobe Stock)

schärfen könnte eine Kooperation mit anderen naturwissenschaftlichen Studienfächern, ergänzt durch ein Praktikum.

Breiter Kompetenzen prüfen

Eine Tierärztin oder ein Tierarzt braucht durchaus vielfältigere Kompetenzen als jene, die der heutige, kognitiv orientierte Test misst. Darin sind sich Workshop-Beteiligte und Politik einig. Einiges erwerben sie während des Studiums. Trotzdem wäre es wünschenswert, wenn die für den Beruf notwendigen Soft Skills bereits für das Studium vorhanden wären. Diese könnten in Interviews – also in einer Art Assessment – eruiert werden. Der Workshop hat diese Variante als sehr aufwändig bewertet; zudem würden sich Kandidierende auf solche Gespräche zunehmend gezielt vorbereiten, was Einfluss auf die Aussagekraft solcher Verfahren hat. Auf deutlich mehr Zustimmung stiess – trotz Verlängerung des Studiums – die Idee eines vorbereiteten Praktikums. Dies ermögliche einen Einblick in das reale Arbeits-

leben und korrigiere allenfalls vorhandene unrealistische Vorstellungen des Berufs. Dieser Realitätsabgleich zeige gleichzeitig auch die Ausprägung vorhandener Selbst- und Sozialkompetenzen auf. Ob dafür jedoch genügend Plätze zur Verfügung stehen würden, ist fraglich. Zudem stellt sich auch das Problem der objektiven Beurteilung durch den jeweiligen Betrieb.

Zulassung als Lenkungsmaßnahme

Seitens der Landwirtschaftslobby wird insbesondere eine stärkere Ausrichtung auf die Nutztiermedizin gewünscht. Das Selektionsverfahren könnte daher auch dazu genutzt werden, Studienanwärterinnen und Studienanwärter gezielt in eine bestimmte Spezialisierung zu lenken. Diese Praxis ist in anderen Ländern bereits eingeführt, wie Adrian Steiner in der VetsuisseNEWS 2/25 erläutert hat. Das Verfahren würde Personen mit Vorwissen oder klaren Berufsvorstellungen bevorzugen. Auch eine Bevorzugung bestimmter Regionen wäre möglich. Neben zahlreichen rechtlichen Bedenken

fehlten den Workshop-Teilnehmenden allerdings die Daten zur langfristigen Wirkung. Sollte eine inhaltliche Lenkung tatsächlich politisch gefordert werden, müssten diese Verfahren noch eingehender geprüft werden.

EMS plus

Das perfekte, faire und effiziente Kriterium für die Zulassung gibt es wohl nicht. Dies wurde in der Schlussrunde des Workshops deutlich. Der heute angewandte EMS bietet trotz Kritik viele Vorteile. Wenn es gelingt, die Studienanwärterinnen und Studienanwärter bereits im Vorfeld zu einem Praktikum zu motivieren, hätten sie eine solide Entscheidungsgrundlage für ihre Bewerbung um einen Studienplatz. Inwieweit diese Innensicht der Workshop-Teilnehmenden auch von anderen Beteiligten, insbesondere von Berufsleuten, der Politik und der Verwaltung, geteilt wird, wird sich in den Diskussionen der kommenden Jahre zeigen.

Qualität sichern

Autor: Olivier Rügsegger

«Nichteinhaltung der Normen 3.1.5, 4.6 und 4.9». Das Verdikt des vor einem Jahr erschienenen Visitation Reports der European Association of Establishments for Veterinary Education (EAEVE) war deutlich, der Entscheid des Komitees unausweichlich: Die Akkreditierung der Vetsuisse-Fakultät wurde ausgesetzt. Der Vetsuisse-Rat, das oberste strategische Organ der Fakultät, hat in der Folge die Geschäftsleitung mit der Elimination der genannten Defizite beauftragt.

Das neue Schlachthofpraktikum

Der Bericht stellte eine unzureichende Ausbildung in Lebensmittelsicherheit und -qualität fest (Norm 3.1.5); die Studierenden seien mit der erhaltenen Ausbildung nicht ausreichend auf den Arbeitsalltag vorbereitet. Die Lehrkommission unter der Leitung von Horst Posthaus hat in der Folge in Rekordzeit das Curriculum überarbeitet, Lektionen umgeplant und – als sichtbarste Massnahme – das neue Schlachthofpraktikum aufgleist. Bereits der nächste Studienjahrgang wird dieses obligatorische Praktikum im solothurnischen Oensingen absolvieren.

Ampelsystem für Sicherheitszonen

Die EAEVE stellte eine unzureichende Umsetzung und Überwachung der Biosicherheitsmassnahmen an beiden Standorten fest (Norm 4.9) fest. Die Expert*innen-kommission, die sich der Beseitigung dieser Defizite gewidmet hat, wird in den nächsten Wochen und Monaten einen ganzen Strauss von Massnahmen umsetzen. Augenfällig wird die neue Mar-

Ein Jahr nach der Kritik im Bericht der European Association of Establishments for Veterinary Education (EAEVE) werden die in der Folge ergriffenen Massnahmen sichtbar. Dies macht zuversichtlich für die Re-Visitation von Mitte Mai 2026.

kierung der Biosicherheitsbereiche sein: Basierend auf einem durchgehenden Geländekonzept werden die unterschiedlichen Bereiche künftig mit einer den Ampelfarben angelehnten Signaletik markiert. Mitarbeitende und Studierende werden gleichermassen im korrekten Verhalten geschult; das erfolgreich abgeschlossene Training wird attestiert. Die neu gegründete Vetsuisse-Biosicherheitskommission stellt künftig die Einhaltung der Biosicherheit an der Fakultät sicher. Den grössten Beitrag zur Einhaltung dieses Standards leisten am Schluss die Mitarbeitenden und Studierenden auf dem Fakultätsgelände: Das Befolgen der Sicherheitsrichtlinien dient nicht der Akkreditierung; das Verhindern der Ausbreitung von Erregern schützt die bei uns zirkulierenden Tiere, uns selbst und unsere Nächsten.

Umbauten dauern länger

Die unzureichenden Isolationseinheiten (Norm 4.6) liessen sich nicht auf die Schnelle ersetzen. Zwar konnten durch entsprechende Verbesserung in den Prozessen einige Defizite beseitigt werden, besonders in Bern sind jedoch bauliche Massnahmen nötig. Der Grosse Rat des Kantons Bern hat zeitgleich mit dem Erscheinen des Visitation-Reports einen Kredit über 18 Millionen Franken für neue Isolationseinheiten gesprochen. Diese sollten ab 2027 bezugsbereit sein. Dass dies erst nach der geplanten Re-Visitation sein

wird, sollte kein Problem darstellen. Bauliche Massnahmen die auch in Zürich zur Verbesserung der Biosicherheit anstehen, dauern etwas länger. Das weiss auch die EAEVE. Gute Nachrichten gibt es bezüglich der Kritik an den Einrichtungen für die Studierenden: In Bern konnten jüngst die neuen Räumlichkeiten an der Güterstrasse in Betrieb genommen werden – neben dem Skills Lab stehen dort weitere Arbeitsplätze für Studierende zur Verfügung. Auch die «Mensa» erhält in den nächsten Monaten eine Auffrischung.

Hohe Qualitätsansprüche beibehalten

Vetsuisse-Dekanin Gertraud Schüpbach ist überzeugt, dass mit den ergriffenen Massnahmen die Fakultät wieder definitiv akkreditiert werden kann. Und das sei relevant: Eine europaweit abgestimmte Ausbildung ermögliche die gegenseitige Anerkennung der Studienabschlüsse. Für die Fakultät gehe es dabei um nichts mehr als die Wettbewerbsfähigkeit ihrer Abgänger*innen. Doch auch unabhängig vom Ausgang der Re-Visitation habe der Prozess eine gute Seite: «Qualitätssicherung hat das einfache Ziel, die Qualität zu sichern. Wir haben in den letzten Monaten viel für die Verbesserung der Qualität unserer Ausbildung und für die Sicherheit unserer Einrichtungen getan.» Nun bleiben noch wenige Monate, um die Massnahmen zu etablieren.

Join VetMENT 2026-2027

*VetMENT geht in die nächste Runde! Ab Januar 2026 unterstützt das Mentoringprogramm der Vetsuisse-Fakultät erneut Nachwuchsforschende bei ihrer Karriereplanung und beim Netzwerkaufbau.
Jetzt bewerben – die Frist endet am 15. Dezember 2025.*

Autorin: Nora Gassner

Mit dem neuen VetMENT-Zyklus 2026–27 schafft die Vetsuisse-Fakultät erneut Raum für Austausch, Vernetzung und gezielte Karriereentwicklung. Das Programm richtet sich an Nachwuchsforschende, die ihre nächsten Schritte bewusst planen und sich mit erfahrenen Wissenschaftler*innen vernetzen möchten.

Neu wird VetMENT gemeinsam von den Standorten Bern und Zürich getragen. Einige Angebote – etwa Workshops oder die gemeinsame Retraite – finden standortübergreifend statt, während andere weiterhin lokal organisiert werden. So profitieren die Teilnehmenden sowohl von direkter Betreuung vor Ort als auch von erweitertem Austausch zwischen den Standorten. Das Programm richtet sich an Doktorierende, PhD-Studie-

rende, Residents, Postdocs sowie Assistierende und Oberassistenten aus den klinischen und paraklinischen Forschungsbereichen der Vetsuisse-Fakultät Bern und Zürich.

Der neue Zyklus dauert knapp zwei Jahre und wird in englischer Sprache durchgeführt. Im Zentrum steht die Tandembeziehung zwischen Mentee und Mentor*in (One-to-One Mentoring), die individuellen Austausch, strategische Karrieregespräche und Zugang zu etablierten Netzwerken ermöglicht. Ergänzt wird dies durch ein Rahmenprogramm mit Workshops, einer gemeinsamen Retraite sowie regelmässigen informellen Treffen, die Raum für Reflexion, Vernetzung und gezielte Weiterentwicklung bieten. VetMENT fokussiert dabei auf vier zentrale Ziele: Unterstützung in der Karriereplanung, Zugang zu na-

tionalen und internationalen Netzwerken, Stärkung wissenschaftlicher und persönlicher Kompetenzen sowie die Vernetzung des Nachwuchses über beide Standorte hinweg.

Weitere Informationen finden Sie auf den Webseiten Ihres jeweiligen Standortes.

Die Bewerbungsfrist endet am 15. Dezember 2025. Beachten Sie, dass Bern und Zürich unterschiedliche Anmeldemodalitäten haben (siehe Infoboxen Seite 12).

VetMENT Bern

Bewerbung nur via Online-Formular!

Erforderlich: vollständige Unterlagen gemäss Formular

Bewerbungsfrist: 15. Dezember 2025

Kick-Off: 21. Januar 2026

Kontakt bei Fragen: nora.gassner@unibe.ch

Scan um zur VetMENT Bern Infoseite & Anmeldung zu gelangen:



VetMENT Zürich

Bewerbungen per E-Mail an: megan.malherbe@vetadm.uzh.ch

Erforderlich:

Kurzer Lebenslauf (max. 2 Seiten), Motivationsschreiben (max. 1 Seite), 2–3 bevorzugte Mentor:innen

Bewerbungsfrist: 15. Dezember 2025

Kick-Off: 21. Januar 2026

Kontakt für Fragen: megan.malherbe@vetadm.uzh.ch

Apply now and shape your future career!

What is it?

- Two-year mentoring programme** **One-to-one mentoring**
- Workshops in Zurich & Bern** **1.5-day retreat**
- Career development & self-management**
- Academia ↔ Industry transitions**
- Max. 15 participants** **Start: February 2026**

No participation fees — All-in commitment is essential

Who can participate?

Doctoral candidates, PhD students, Assistants, and Postdocs
of the Vetsuisse Faculty Zürich

How to apply?

Short CV (max 2 pages)
 Motivation letter (max 1 page)
 2–3 preferred mentors

Information and application to:
megan.malherbe@vetadm.uzh.ch

Registration deadline: 15 December 2025

Ein Blick zurück und ein Blick nach vorne

Wir unterhielten uns mit Dr. Brigitte Hentrich über ihre interessante, aber auch turbulente Zeit in der Studienplanung. Was fand sie vor, als sie Studienplanerin Bachelor und Dr. Simone Forterre, Studienplanerin Master für die Vetsuisse-Fakultät Bern wurden. Was haben sie erreicht und wo wird es hingehen.

Autorenschaft: Meike Mevissen
und Franck Forterre

Manche von uns erinnern sich noch gut an die Zeit, als Dr. Peter Stucki im Alleingang, mit einer halben Sekretariatsstelle die Studienplanung leitete. Es lief, und Peter machte das gut und hatte immer ein offenes Ohr. Manchmal hat er ausgerufen, auch zu Recht.

Wie hat der Peter das eigentlich gemanaged?

Das fragen wir uns auch immer wieder. Peter hatte eine 100% Stelle und eine Teilzeitsekretärin.

Allerdings waren die Anforderungen an die Studienplanung damals noch etwas anders.

Peter hatte viele gute Ideen und hat Manches in die Wege geleitet, hatte aber keine Möglichkeiten, dies im Alleingang umzusetzen.

Wie habt ihr die Studienplanung erlebt, als ihr dort angefangen habt zu wirken?

Peter war damals daran den Bericht für die EAEVE-Evaluation zu schreiben. Damit war er mehr als beschäftigt. Wir waren während der Einarbeitungszeit in Teilzeit angestellt. Das hat gar nicht funktioniert, weil bereits in den ersten Wochen so viel Arbeit anfiel, dass wir kaum nachkamen. Wir haben sehr schnell erfasst, welche Strukturen es bräuchte, was alles fehlte, und wo es schnell gehen musste.

Warum habt ihr beiden das zusammen gemacht? Gab es da bereits eine Verbindung?

Nein, wir kannten uns nicht, obwohl wir beide bereits seit einiger Zeit am Tierspital waren. Simone kam aus der Kleintierklinik, ich aus der Parasitologie. Wir haben uns erst bei den Bewerbungsgesprächen kennengelernt, und wurden sozusagen im laufenden Verfahren «verpaart». Man hatte verstanden, dass

... wurden sozusagen im laufenden Verfahren «verpaart».

eine Person allein diese Arbeit und die Einführung eines neuen Curriculums unmöglich bewältigen konnte. So wurde uns beiden je eine 80% Stelle angeboten. Es war ein kompletter Neustart.

Hattet ihr eine Strategie, wie und was ihr wann voranbringen wolltet? Was waren die ersten Schritte?

Wir hatten sowohl von der Lehrkommission (LK) als auch dem Dekan sehr klare Vorgaben. Die Curriculums-Reform und die bevorstehende Akkreditierung (2017) hatten hohe Priorität. Eine von uns sollte noch den «Master auf



Brigitte Hentrich und Simone Forterre

Medical Education» absolvieren. Simone hat diesen Part erfolgreich übernommen.

Ein reibungsloser Prüfungsablauf, die Weiterentwicklung der EDV und eine Dauerbaustelle in der Technik haben uns sehr beschäftigt. Wir mussten erst einmal alle Abläufe verstehen, ordnen und für uns eine neue Struktur schaffen. Zudem mussten wir uns bei vielen Kolleginnen und Kollegen Gehör verschaffen, die uns als Sekretärinnen des Dekanats ansahen. Wie viel fachlicher Hintergrund in der Studienplanung erforderlich ist, war und ist vielleicht einigen nicht klar. Mit der Einführung des neuen Curriculums änderten sich diverse Anforderungen und Aufgaben.

Was sind für euch die drei wichtigsten Dinge in eurer Arbeit

Brigitte: Ein hohes Mass an Flexibilität und schnelles Denken, Entscheidungsfreudigkeit, Durchhaltvermögen und Gelassenheit, die

mir allerdings nicht immer gegeben war – «Tischfeuerwerk»!

Simone: Kreativität, Mut, Gelassenheit, aber auch die Reflektion.

Würdet ihr den Schritt aus der Forschung in die Studienplanung nochmal machen? Und habt ihr die Forschung vermisst?

Simone: Ja, ich war sehr gerne in der Forschung tätig und das würde ich auch noch gerne weiterhin sein. Allerdings in der Forschung rund um die Studienplanung. Hier wird die Forschung direkt umgesetzt, es ist also sehr angewandt. So habe ich zum Beispiel meine Masterarbeit über Kommunikationskurse ge-

Aber das analytische Denken, die Arbeit mit Daten und einige andere Dinge aus der Forschung haben mir auch in der Studienplanung geholfen.

macht. Das habe ich dann auch gleich praktisch umgesetzt. Wenn ich mehr Zeit hätte, würde ich gerne weiter in diesem Bereich rund um das Curriculum forschen.

Brigitte: Die Parasiten fehlen mir heute noch. Aber das analytische Denken, die Arbeit mit Daten und einige andere Dinge aus der Forschung haben mir auch in der Studienplanung geholfen. Ich habe den Schritt in die Studienplanung bewusst gemacht, da ich unbedingt etwas verbessern wollte, insbesondere Dinge, unter denen ich sehr in meiner eigenen Studienzeit gelitten hatte. Unsere Ausbildung war so theoretisch und zur damaligen Zeit auch von einer tierärztlichen Männerwelt dominiert. Ein Büro für die Studierenden war gar nicht existent.

Wird eure Arbeit geschätzt? Bekommt ihr auch Anerkennung? Wenn ja von wem?

Brigitte: Sehr viel Anerkennung erhalte ich von den Studierenden. Hier habe ich auch viel in die Beratungen investiert. Inzwischen haben auch viele Kollegen*innen unsere Arbeit schätzen gelernt und teilen uns dies auch mit. Ebenso erhielten wir auch sehr viele positive Rückmeldungen von unserem ehemaligen Dekan, Prof. David Spreng.

Wir sprechen viel von mentaler Gesundheit der Studierenden. Dachtet ihr nicht auch einmal, dass ihr ebenfalls einen Coach brauchen könntet? Wir dachten es nicht nur, wir haben es auch einmal eingefordert, umgehend Unterstützung erhalten und sehr davon profitiert.

Die Studienplanung ist recht gewachsen seit eurem Beginn dort. Bringt das

nur Vorteile oder gibt es auch Dinge, die komplexer und nachteiliger sind?

Wir haben die Prozesse angepasst und die Aufgaben aufgeteilt. Am Anfang haben Simone und ich alles gemacht, was auch arbeitstechnisch, trotz unzähliger Überstunden, nicht mehr möglich war und ist. Die Zahl der Rekurse und verschiedenste Anträge haben zugenommen, was

Neben den Kernaufgaben, die sich geändert haben, wird auch mehr Wert auf Qualität gelegt.

ebenfalls viel Zeit in Anspruch nimmt. Das Curriculum ist viel komplexer mit neuen Modulen, wie Wahlbereich- und Wahlpflicht-Kursen. Zudem braucht es auch eine Ferien- oder Krankheitsvertretung. Die Aufgaben in der Administration sind ebenfalls gewachsen. Es wurde aber auch Geld eingespart, und zwar nicht wenig durch die Abschaffung des Tele-Teaching, welches zusätzlich auch immer technisches Personal vor Ort brauchte. Mit den Online Tools, wie Teams und Zoom, ist das sowieso hinfällig.

Neben den Kernaufgaben, die sich geändert haben, wird auch mehr Wert auf Qualität gelegt. Wir haben jetzt sogar ein QSE-Gremium an der Fakultät. Wir haben gerade alle erlebt, dass bei einer EAEVE-Akkreditierung nicht nur das Curriculum begutachtet wird. Es müssen auch viele andere Dinge stimmen, um akkreditiert zu werden.

Wichtig ist auch die Vernetzung innerhalb der Universität und externen Einrichtungen. Die Kontakte, wie zum Beispiel zum IML (Institut

für Medizinische Lehre) wurden wieder hergestellt und ausgebaut, wie z.B. zum Vizerektorat Qualität, Vizerektorat Lehre, der Zulassungsstelle (ZIB), und anderen Kolleginnen und Kollegen bei der Universität Bern. Nachhaltigkeit wird gross geschrieben; wir müssen vorausschauend arbeiten. Wir verstehen uns auch als Serviceeinheit für die Dozierenden und unterstützen, wo immer es möglich ist.

Liebe Brigitte, nun gehst Du sehr bald in den wohlverdienten Ruhestand. Was wirst Du am meisten vermissen?
Die Arbeit mit den Studierenden, den Austausch mit vielen lieben Kollegen und Kolleginnen und natürlich Simone!

Wo wollen wir hin? Wo sollte es hingehen?

Wir sind auf einem guten Weg. Wir haben viele wichtige Dinge bereits implementiert, wie das Ablegen von Unterlagen in strukturierter Form auf ILIAS, E-PASS und die Verwaltung der Prüfungen. Die Kommunikationskurse sind fester Bestandteil der Ausbildung geworden, ebenso wie die neuen Prüfungsformate OSCE, (Objective Structured Clinical Examination) und OSPE (Objective Structured Preclinical Examination), die die praktischen Fähigkeiten der Studierenden bewerten.

Es gibt immer noch zu viel Frontalunterricht, in dem zu viel Detailwissen gelehrt wird. Es sollte darum gehen, die Grundlagen zu vermitteln und auch mehr die Klinik und Paraklinik zu vernetzen. Der/die Dozierende sollte als Spezialist*in tätig sein, aber als praktische*r Tierarzt/Tierärztin lehren.

Was rätst Du uns, Deinen Kolleginnen und Kollegen?

Freudig zur Arbeit gehen und die Arbeit wertschätzen, denn wir haben doch wirklich sehr gute Bedingungen hier in der Schweiz für Forschung und Lehre.

Wenn ihr den Studierenden für Ihre Zukunft einen Ratschlag geben könntet, was wäre der?

«Bleibt nicht allein zu Hause, sucht Euch eine Gruppe, einen Freund/Freundin.

Wenn Ihr nicht weiterwisst, sucht Euch umgehend Hilfe.»

Mein Mantra (Brigitte): Aufgabe ist keine Option!

Liebe Brigitte, liebe Simone, wir danken euch ganz herzlich für dieses spannende Interview und wünschen, dass die Studienplanung weiterhin am Ball bleibt, wichtige Innovationen zu implementieren und für uns Dozierende sowie für die Studierenden weiterhin ein offenes Ohr haben wird. Und Brigitte, danke SEHR für Deine Arbeit und Unterstützung in all den Jahren! Wir bleiben in Kontakt.

Mirja Nolff, neue Assistenzprofessorin

Mirja Nolff ist seit dem 1. August 2025 Assistenzprofessorin für Weichteil- und Tumorchirurgie bei Kleintieren an der Vetsuisse-Fakultät in Zürich.

Autorinnen: Mirja Nolff und Marlen Tschudin

Was hat Dich zu deiner Forschung gebracht?

Ich war schon immer neugierig und habe mich nie mit dem Status quo zufriedengegeben. Eine universitäre Karriere bedeutet für mich, Grenzen täglich ein Stück zu verschieben, die Medizin von morgen mitzugestalten und dieses Wissen weiterzugeben. Besonders fasziniert haben mich Themen mit einem klaren One-Health-Bezug. Deshalb hat mich die Krebsforschung in ihren Bann gezogen. Je nach Studie sind bis zu 60% der Hunde und Katzen im Laufe ihres Lebens von Krebs betroffen. Er ist unser «Killer Nummer eins», und gleichzeitig ist heute so viel möglich. Ich bin überzeugt, dass wir für viele Tiere und ihre Besitzer:innen deutlich mehr erreichen können.

Viele dieser Erkrankungen treten auch beim Menschen auf. Wenn wir zur Forschung in diesem Bereich beitragen, leisten wir kleine, aber wichtige Bausteine für die moderne Krebsmedizin – tiermedizinisch

und humanmedizinisch. Für mich ist das die beste Art, als Medizinerin etwas zurückzugeben. Familien, deren Tier eine Krebsdiagnose erhält, ein Stück Hoffnung zu schenken, ist für mich eine echte Herzensangelegenheit.

Welche Schritte waren für Dich essenziell, um das Karriereziel zu erreichen?

Mich hat die Zusammenarbeit über Fachgrenzen hinweg immer fasziniert. Der regelmässige persönliche Austausch, der Blick über den Tellerrand und die Offenheit für neue Perspektiven waren für mich entscheidend – ebenso wie die Konsequenz, ein Ziel zu verfolgen, auch oder gerade dann, wenn andere nicht daran glauben. Dazu gehört Durchhaltevermögen und die Fähigkeit, Absagen als Teil des Weges anzunehmen, ohne sich entmutigen zu lassen. Gleichzeitig hatte ich während meiner Laufbahn immer wieder Mentor:innen, Unterstützer:innen, Freund:innen und Kolleg:innen, die mir den Rücken

gestärkt haben. Ohne dieses Netzwerk wäre vieles nicht möglich gewesen.

Wo liegen Deine Forschungsschwerpunkte heute und was ist Dein Plan für die Zukunft?

Heute arbeite ich vor allem im Bereich der Präzisionsonkologie. Als Chirurgin liegt mein Fokus auf fluoreszenzgestützter und bildgeführter Chirurgie sowie auf der Validierung neuer diagnostischer und therapeutischer Ansätze, insbesondere bei Sarkomen. Gleichzeitig interessiert mich das gesamte Spektrum der Tumorforschung: die Weiterentwicklung der Diagnostik, ein tieferes molekulares Verständnis von Sarkomen, der Vergleich zwischen Mensch und Tier sowie neue Therapieansätze jenseits des Skalpells. Momentan tun sich so viele Türen auf, gerade letzte Woche haben wir mit dem USZ gemeinsam einen ersten Interventionellen Eingriff bei einem Hund durchgeführt.

Die Onkologie entwickelt sich rasant, vor allem im Bereich der Präzisionsmedizin. Unsere Kollaborationen reichen mittlerweile von der Schweiz über Deutschland und Skandinavien bis in die UK. Langfristig ist es mein Ziel, ein translationales Zentrum für Onkologie mit einer integrierten Forschungsklinik aufzubauen – ein Ort, an dem Human- und Veterinärmedizin eng zusammenarbeiten. Ein erstes wichtiges Etappenziel ist die Organisation einer Konferenz, die Expert:innen beider Bereiche für einen intensiven Austausch zusammenbringt.

Was macht gelungenen Unterricht aus?

Guter Unterricht muss selbstverständlich die Grundlagen sicher vermitteln – aber darüber hinaus sollte er Neugier wecken. Studierende sollen spüren, dass sie die Medizin von morgen aktiv mitgestalten können. Für mich gehört dazu, sie früh in Projekte einzubinden, ihnen Verantwortung zu übertragen und ihnen zu zeigen, wie spannend Forschung und klinische Innovation sein können.

Was trägst Du zur Universität Zürich bei und was ist die Vetsuisse-Fakultät für Dich?

Ich bringe Begeisterung für innovative und translationale Forschung, Engagement für moderne, praxisnahe Lehre und den Wunsch nach interdisziplinärer Zusammenarbeit ein. Besonders spannend finde ich, dass die Präzisionsmedizin auch für die UZH insgesamt ein zentraler Schwerpunkt ist – darin sehe ich enorme Chancen, künftig noch enger und wirkungsvoller gemeinsam zu arbeiten.

Die Vetsuisse-Fakultät ist für mich ein Ort, an dem moderne Spitzen-



Mirja Nolff

Die Fakultät ist für mich Heimat, Inspiration und eine wichtige Quelle für Feedback und Weiterentwicklung.

medizin aktiv gefördert wird. Die Onkologie am Standort ist außergewöhnlich stark, und die Zusammenarbeit innerhalb des Translationalen Krebszentrums funktioniert hervorragend.

Für mich ist Zürich das beste veterinärmedizinische Krebszentrum Eu-

ropas, und ich bin überzeugt, dass die Vetsuisse-Fakultät auch in Zukunft in der tiermedizinischen Krebsforschung international zu den führenden Playern gehören wird. Ich bin stolz, ein Teil davon zu sein. Die Fakultät ist für mich Heimat, Inspiration und eine wichtige Quelle für Feedback und Weiterentwicklung.

Vielen Dank, Mirja, für das Interview. Wir freuen uns, dass Du bei uns an der Fakultät bist und Deine Fähigkeiten einbringst!

Giovanni Ghielmetti, neuer Assistenzprofessor

Giovanni Ghielmetti ist seit dem 1. Oktober 2025 Assistenzprofessor für Veterinärbakteriologie an der Vetsuisse-Fakultät in Zürich.

Autorenschaft: Giovanni Ghielmetti
und Marlen Tschudin

Was hat Dich zu Deiner Forschung gebracht?

Es war letztlich eine Kombination aus Zufall und wachsendem Interesse: Ein unerwarteter Ausbruch von Rindertuberkulose in der Schweiz – nach Jahrzehnten ohne Fälle – hat meine Aufmerksamkeit darauf gelenkt, wie schnell Infektionsgeschehen wieder auftreten können und wie wichtig ein gutes Verständnis der zugrunde liegenden Prozesse ist.

Ich habe mich schon früh dafür interessiert, wie Infektionsprozesse entstehen und verlaufen, und die Möglichkeit, Krankheitsmechanismen im Detail zu untersuchen und Erkenntnisse anschliessend in praktische Strategien für Diagnostik und Kontrolle umzusetzen, war für mich sehr motivierend. Besonders schätze ich, dass unsere Forschung einen direkten Nutzen in der Praxis haben kann. Wesentlich ist für mich auch die Zusammenarbeit mit Studierenden und jungen Forschenden. Ihre

Entwicklung zu begleiten und ihre Freude zu sehen, wenn ein Experiment gelingt, bestärkt mich immer wieder in meiner Arbeit.

Welche Schritte waren für Dich essentiell, um das Karriereziel (zum Assistenzprofessor) zu erreichen?

Für meinen akademischen Weg waren mehrere Faktoren entscheidend. Zunächst hatte ich das grosse Glück, mit hervorragenden Mentorinnen und Mentoren zusammenzuarbeiten, die mich fachlich begleitet und inspiriert haben. Ebenso wichtig war Ausdauer und Durchhaltevermögen, besonders in Phasen, in denen Projekte oder Experimente nicht wie geplant verliefen. Eine zentrale Rolle spielte die Möglichkeit zu reisen, internationale Konferenzen und Workshops zu besuchen und bereits sehr früh in meiner Laufbahn stabile wissenschaftliche Kooperationen aufzubauen. Der Austausch mit Forschenden aus unterschiedlichen Ländern und Disziplinen hat meinen Horizont er-

weitert, zu langfristigen Partnerschaften geführt und zum Teil auch lebenslange Freundschaften entstehen lassen.

Wesentlich für meine Entwicklung war ausserdem, schon in einer frühen Phase mit einem breiten internationalen Umfeld in Kontakt zu sein und parallel in Forschung, Diagnostik und Lehre im veterinärmedizinischen Bereich tätig zu sein. Diese Kombination hat mir geholfen, ein umfassendes Verständnis für die Anforderungen im One-Health-Kontext zu entwickeln. Nicht zuletzt verdanke ich vieles der Unterstützung meiner Teams und Kolleginnen und Kollegen, die mich in Projekten, im Labor und in der Lehre zuverlässig begleitet haben.

Wo liegen Deine Forschungsschwerpunkte heute und was ist Dein Plan für die Zukunft?

Meine heutigen Forschungsschwerpunkte liegen auf den Mechanis-

men, die zur Koexistenz und Adaptation von Mikroorganismen – mit Mykobakterien als Modellorganismus – in ihren Wirten beitragen. Dabei interessieren mich insbesondere mikroevolutionäre Prozesse und Genomik, sowie alternative Methoden zur Detektion von Tuberkuloseinfektionen am lebenden Patienten. Ein weiterer Schwerpunkt ist die Entwicklung und Evaluierung von DIVA-Impfstoffen und dazugehörigen diagnostischen Tests, insbesondere mit Blick auf Anwendungen in ressourcenarmen Regionen. All diese Themen bearbeite ich konsequent im Rahmen des One-Health-Ansatzes, der Mensch, Tier und Umwelt gemeinsam betrachtet.

Für die Zukunft erwarte ich einen noch schnelleren Wandel in meinem Forschungsfeld. Fortschritte in Sequenzierungstechnologien und künstlicher Intelligenz verändern bereits heute unsere Möglichkeiten, komplexe genomische Datensätze zu analysieren. Die Fähigkeit, neue Biomarker aus solchen Daten abzuleiten, das Potenzial für die Wirkstoffentwicklung, oder die immer präzisere Vorhersage von Antibiotikaresistenzen sind nur einige Beispiele dafür, wie stark Genomik und KI unseren Umgang mit Infektionskrankheiten in den kommenden Jahren prägen werden.

Was macht gelungenen Unterricht aus?

Guter Unterricht zeichnet sich für mich dadurch aus, dass Interesse und Neugier bei den Studierenden geweckt werden. Besonders wertvoll sind die Momente, in denen Studierende weiterführende Fragen stellen, die auf den Inhalten der Vorlesung aufbauen. Das zeigt, dass



Giovanni Ghielmetti

sie die grundlegenden Konzepte verstanden haben und sich eigenständig intensiver mit der Thematik befassen.

Wichtig ist für mich auch ein interaktiver Lehrstil. Austausch, Diskussionen und das gemeinsame Erarbeiten von Inhalten fördern das Verständnis und machen den Lernprozess lebendiger. Besonders freue ich mich, wenn Studierende in späteren Ausbildungsphasen das erworbene Grundlagenwissen weiterhin abrufen oder sogar im beruflichen Alltag anwenden. In solchen Momenten wird deutlich, dass der Unterricht einen nachhaltigen und spürbaren Beitrag geleistet hat.

Was trägst Du zur Universität Zürich bei und was ist die Vetsuisse-Fakultät für Dich?

Ein Schwerpunkt meiner Tätigkeit liegt in der Ausbildung von veterinärmedizinischen Studierenden. Dabei ist es mir wichtig, Vorlesungen anzubieten, die interessant und verständlich sind, möglichst viele Studierende ansprechen und das grundlegende Wissen der Veterinärbakteriologie vermitteln.

Für mich repräsentiert die Vetsuisse-Fakultät einen einzigartigen Hub für interdisziplinäre Tätigkeiten. Es ist ein Privileg, Teil dieser Institution zu sein.

Ein weiterer zentraler Beitrag besteht darin, Forschung und Diagnostik in einem leistungsorientierten Umfeld auf höchstem Niveau zu betreiben. Ich strebe danach, Ergebnisse zu erzielen, die sowohl wissenschaftlich relevant als auch praxisnah sind.

Für mich repräsentiert die Vetsuisse-Fakultät einen einzigartigen Hub für interdisziplinäre Tätigkeiten. Es ist ein Privileg, Teil dieser Institution zu sein. Besonders wichtig ist der Austausch in Forschung, Diagnostik und Lehre, da nur durch gegenseitige Zusammenarbeit und Vernetzung alle Beteiligten profitieren und die Fakultät ihr volles Potenzial entfalten kann.

Vielen Dank, Giovanni, für das Interview. Es macht uns stolz, dass Du Teil unserer Fakultät bist!

Zwischen Sorgenfalten und Schwanzwedeln: Der Freiwilligendienst am Empfang der Kleintierklinik

Interview mit Susanna Denzler - Freiwillige Mitarbeitende für den Empfangs- und Wartebereich der Kleintierklinik am Universitären Tierspital Zürich.

Autorin: Lena Mea Corkovic

Wir freuen uns, dass Du Dir die Zeit genommen hast, uns einen Einblick in Deine Arbeit im Freiwilligendienst der Kleintierklinik am Universitären Tierspital Zürich zu geben. Im Jahr 2023 wurde dieser Dienst ins Leben gerufen, seither bist Du dabei. Was hat Dich dazu motiviert, Deine Zeit und Energie in den Freiwilligendienst zu investieren?

Das hat mit meinem vorherigen Hund zu tun. Mit ihm war ich am Tierspital und habe sehr gute Erfahrungen gemacht – er hatte eine tolle

Tierärztin. Wegen seiner chronischen Erkrankung waren wir immer wieder am Tierspital. Ich mochte die Institution, habe mich verstanden gefühlt und hinzukam, dass es mein letztes Jahr vor der Pension war – davor war ich im Bereich der Sozialen Arbeit tätig. Ausserdem hatte ich das Gefühl: «Wow, das ist es». Ich kannte das Warten und wie es ist, nicht zu wissen, ob der Hund nun wieder mit einem nach Hause darf oder nicht.

Ausserdem hatte ich das Gefühl: «Wow, das ist es».

Im Freiwilligendienst habt Ihr zwei bis vier Einsätze im Monat. Worin besteht Deine Arbeit?

Wir haben kleinere Ämtli, die wir zu Beginn machen, wozu zum Beispiel die Becher aufzufüllen gehört. Wenn die Kundschaft und Patienten

kommen, dann sehe ich meine Aufgabe darin, ein Gespräch zu beginnen und mich zu erkundigen, wie es ihnen geht. Klar, will das nicht jeder, aber es gibt auch viele, die froh sind, wenn sie von ihren Ängsten und ihrem Tier erzählen können. Das schöne an dieser Arbeit ist, dass ich keine Ziele formulieren muss,

Tatsächlich hatte ich noch nie einen solch dankbaren Job.

im Gegensatz zu dem Beruf, den ich zuvor ausgeübt habe. Ich kann einfach für die Menschen da sein. Wenn sie traurig werden, dann versuche ich, etwas abzulenken, denn das kann oft hilfreich sein. Tatsächlich hatte ich noch nie einen solch dankbaren Job.

Wenn manchmal viele Personen im Warteraum sind, dann gehört es ebenfalls dazu, darauf zu achten, dass alle aneinander vorbeikommen – unter anderem Hunde von Katzen trennen, damit es keine Turbulenzen gibt. Die Arbeit ist sehr flexibel: Manchmal kommen viele Kundinnen und Kunden auf einmal, etwas später ist wieder nicht viel los.

Was liebst Du an Deiner Arbeit besonders?

Für mich sind es die Menschen und ihre Geschichten, die Tiere, die Beziehung zwischen Mensch und Tier und wie sie sich begegnet sind – diese Gespräche interessieren mich sehr. Das schöne ist auch, dass ich keinen Zeitdruck habe und mir die Zeit nehmen kann, die es braucht. Wir vom Freiwilligendienst dürfen auch an Weiterbildungen und Vorträgen teilnehmen. Das sind schöne

Zusätze, denn es ist immer spannend, Neues zu lernen. Doch im Zentrum steht für mich der Mensch. Ethische Diskussionen interessieren mich auch sehr – besonders wenn es um das Loslassen geht. Es gibt sehr spannende Fragen rund um die Arbeit mit den Tieren.

Erinnerst Du Dich an den Moment, in dem Du das erste Mal gemerkt hast: «Hier gehöre ich hin»?

Bei der Bewerbung habe ich mich schon sehr gefreut. Ich hatte das Gefühl, dass dies das Richtige für mich

sein könnte. Ich habe Menschen und Tiere sehr gerne. Auf Leute zuzugehen, hat natürlich auch mit meiner früheren Arbeit zu tun, genau wie Empathie zu zeigen und sich trotzdem irgendwie abgrenzen zu können. Man muss ein Gespür dafür entwickeln.

Wir danken dem ganzen Team vom Freiwilligendienst, das sich mit so viel Herzblut für Mensch und Tier einsetzt und besonders Dir Susanna, für den wertvollen Einblick, den Du uns gegeben hast.



A Byebye and a Welcome am Institut für Parasitologie

Autorenschaft: Mitarbeitende Institut für Parasitologie

Byebye Felix Grimm

Als am 13. Oktober 1992 die Bewerbung eines Postdoktoranden am Institut für Parasitologie einging, ahnte wohl noch niemand, dass dies der Beginn einer viele Jahre dauernden Karriere von Felix Grimm am Institut für Parasitologie sein würde.

Bereits am 15. Februar 1993 trat Felix die Stelle als Assistent/Laborleiter an. Parasitologie war ihm schon damals nicht fremd, hatte er sich doch bereits anlässlich seiner Diplom- sowie Doktorarbeit und während seiner Zeit als Postdoc in den USA mit der wunderbaren Welt der Parasiten auseinandergesetzt. Als im Jahr 2000 das DZP (Diagnostikzentrum Parasitologie Zürich) gegründet wurde, an dessen Entstehung Felix massgeblich beteiligt war, konnte er als Leiter der Abteilung DZP gewonnen werden. Mit grossem Engagement und Fachwissen, aber auch mit viel Geduld und stets mit einer guten Portion (schwarzem) Humor war Felix all die Jahre ein zuverlässiger und hilfsbereiter Ansprechpartner. Felix hat sich den besonders schwierigen Fällen gewidmet: unzähligen Fotos von Parasiten und Pseudoparasiten, inklusive Regenwürmer, welche er identifizieren sollte, sowie Einsendungen von unterschiedlichen Materialien zur Diagnosestellung bei welchen er durchaus das «Schöne» der Parasiten sehen konnte. Daher auch sein Sprichwort «es muss nicht immer Kaviar sein» s.a. <https://doi.org/10.1136/bcr-2013-200078>

Seine spektakulären «Parasito-Quizzes» werden wir vermissen!

Lieber Felix, es war uns eine grosse Freude und Ehre, mit dir zusammenzuarbeiten. Nach mehr als 32 Jahren am Institut für Parasitologie gönnen wir dir deinen wohlverdienten Ruhestand von ganzem Herzen und wünschen dir für die hoffentlich parasitenfreien kommenden Jahre alles Gute!



Welcome Isabelle Baumgartner

Per 1. August 2025 startete Isabelle Baumgartner ihre Anstellung als Leiterin des Diagnostikzentrums. Als promovierte Veterinärin und mit abgeschlossener FAMH Ausbildung für medizinische Mikrobiologie ist sie die ideale Besetzung für unser Doppelinstitut. Im Rahmen ihrer Ausbildung FAMH war sie im Jahr 2023 während sechs Monaten in unserer Diagnostik. Scheinbar hat sie sich dadurch nicht abschrecken lassen und wird ab 1. Dezember 2025 offiziell die Leitung des DZP übernehmen. Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit mit dir, Isabelle, und freuen uns, Dich an unserem Institut zu wissen.

Ein kleiner Raum mit grosser Wirkung

Autorenschaft: Simone Schuller,
Leonore Aeschlimann

Mitten in der lebhaften Betriebsamkeit des Vetsuisse Areals bietet ein kleiner, abschließbarer Still- und Ruheraum eine wertvolle Oase der Erholung. Der schlichte, aber gemütlich eingerichtete Raum – ausgestattet mit einem Sofa und bequemen Sessel bietet allen Mitarbeitenden einen Rückzugsort und Frauen einen geschützten Ort zum Stillen oder zum Abpumpen von Muttermilch. Zudem gibt es eine kleine Küche mit Waschbecken und eine Mikrowelle. Ein abklappbarer Wickeltisch befindet sich an einer seitlichen Wand, damit auch Windeln gewechselt werden können.

Gerade in einem Tierspital, in dem Rückzugsmöglichkeiten rar sind, ist dieses Angebot von besonderer Bedeutung. Der Raum wird regelmäßig genutzt – kein Wunder, denn in der Tiermedizin arbeiten traditionell viele Frauen. Mit dieser Einrichtung setzt die Fakultät ein wichtiges Zeichen für familienfreundliche Arbeitsbedingungen und unterstützt aktiv die Vereinbarkeit von Beruf und Familie.

Auf dem Campus in Bern befindet sich im 1. Stock des Neuen Lehrgebäudes ein gemütlicher kleiner Raum, der zum Stillen, Ausruhen oder als Rückzugsort genutzt werden kann.



Fotowettbewerb 2025 am Universitären Tierspital Zürich

Der interne Fotowettbewerb des Universitären Tierspitals Zürich hat auch 2025 wieder beeindruckende Bilder hervorgebracht. Unter dem Motto «Unsere tierischen Freunde in der warmen Jahreszeit» wurden die drei besten Beiträge prämiert.

Autor: Stefan Keller

Im April 2025 startete der zweite interne Fotowettbewerb des Universitären Tierspitals Zürich. Nach der erfolgreichen Premiere im Jahr 2023 lautete das diesjährige Motto «Unsere tierischen Freunde in der warmen Jahreszeit».

Ziel des Wettbewerbs war es, mit kreativen Aufnahmen eine Postkartenserie zu gestalten, die gesunde und glückliche Tiere in den Mittelpunkt stellt – ganz im Sinne unserer Arbeit und unserer Wünsche für unsere Patienten.

Die Resonanz war überwältigend: Zahlreiche Mitarbeitende reichten ihre schönsten Tierfotos ein und bewiesen dabei nicht nur fotografisches Talent, sondern auch ein besonderes Gespür für den richtigen Moment. Die Jury hatte die schwie-



V. l. n. r. Tatjana Chan, Stephanie Scharnitzki, Julia von Känel-Langeegger

rige Aufgabe, aus den vielen grossartigen Einsendungen die Gewinnerbilder auszuwählen.

Nach intensiver Beratung standen die Siegerinnen fest:

Platz 1:

Julia von Känel-Langegger

«Nur per Auftrag ins Wasser»

Platz 2:

Stephanie Scharnitzki

«Auf leisen Pfoten»

Platz 3:

Tatjana Chan

«Sommerträume in der Bergwelt»

Die prämierten Fotos werden im kommenden Sommer als Postkarten am Empfang des Tierspitals erhältlich sein und hoffentlich viele Menschen erfreuen.

Ein herzliches Dankeschön geht an alle Teilnehmenden für ihre kreativen Beiträge sowie an die Jury Colin Schwarzwald, Jean-Michel Hatt, Matthias Dennler und Michelle Aimee Oesch für ihr Engagement. Der Wettbewerb hat erneut gezeigt, wie vielfältig und inspirierend die Beziehung zwischen Menschen und Tier ist – und wie sehr sie uns alle verbindet. Wir freuen uns schon jetzt auf die nächste Ausgabe!



Julia von Känel-Langegger «Nur per Auftrag ins Wasser»



Stephanie Scharnitzki «Auf leisen Pfoten»



Tatjana Chan «Sommerträume in der Bergwelt»

Alumnitag 2025

Am Donnerstag, 28. August 2025, war es wieder so weit: Der alljährliche Alumnitag der UZH Alumni Vetsuisse fand im Klinischen Demonstrationshörsaal der Vetsuisse-Fakultät Zürich statt.

Autor: Pascal Winkler

Den Auftakt machte wie immer die Mitgliederversammlung. Präsident Ueli Braun freute sich dieses Jahr ganz besonders: Neben Dekan Roger Stephan durfte er gleich sechs aktive Professorinnen und Professoren begrüßen – Christian Gerspach, Jean-Michel Hatt, Patrick Kircher, Manuela Schnyder, Colin Schwarzwald und Stefan Unterer. Er betonte, wie wichtig und bereichernd der Austausch zwischen Alumni und den Professorinnen und Professoren ist.

Anschliessend blickte Ueli Braun auf ein abwechslungsreiches Alumni-Jahr zurück. Ein echtes Highlight war der Alumni-Ausflug: eine gemütliche Schifffahrt auf dem Zürichsee, eine spannende Führung durch das Naturhistorische Museum der UZH und zum Abschluss ein feiner Apéro riche im Uniturm – schöner hätte der Tag kaum enden können.

Auch der Anlass für die Jungmitglieder war ein voller Erfolg. Über 40 Junge und Junggebliebene liessen sich von den beiden Alumnae Patrizia Egli und Maya Kummrow inspirieren, die offen und lebendig von ihren Erfahrungen beim Arbeiten im Ausland erzählten.

Alle Vorstandsmitglieder stellten sich für eine weitere Amtsperiode



Severin Dressen, Direktor Zoo Zürich, bei seinem spannenden Vortrag

von zwei Jahren zur Verfügung und wurden einstimmig wiedergewählt.

Im Anschluss berichtete Dekan Roger Stephan über aktuelle Geschehnisse an der Vetsuisse-Fakultät, etwa über die verschiedenen Akkreditierungen sowie über abgeschlossene und geplante Bauprojekte. Besonders erfreulich war seine Mitteilung, dass sich die Vetsuisse-Fakultäten Bern und Zürich mit Platz 7 erneut unter den Top 10 des World University Rankings befinden.

Ein weiterer Höhepunkt war das Referat von Dr. Severin Dessen, Direktor des Zoo Zürich, zum Thema «Zoo Zürich – heute und morgen». Er sprach über den Balanceakt eines modernen Zoos, Artenschutz, Habitatsschutz, Forschung und Bildung miteinander zu vereinen. Das hervorragende Referat stiess bei den Anwesenden auf grosses Interesse und wurde im Anschluss rege diskutiert.

Nach der Versammlung konnten die Teilnehmer dank ansprechendem Wetter den Apéro draussen vor der Mensa geniessen. Ob sitzend oder stehend, man freute sich über das Wiedersehen mit ehemaligen Kommilitoninnen und Kommilitonen sowie über den Austausch mit jüngeren und älteren Alumni.

Als sich der grössere Hunger bemerkbar machte, begaben wir uns in die Mensa, wo uns auch dieses Jahr ein hervorragender Imbiss erwartete. Die vielen positiven Rückmeldungen der Alumni zeigten, dass auch dieser Anlass ein voller Erfolg war. Ein herzlicher Dank an die Organisatoren!



Die Alumni beim Apéro: vorne: Marietta Schönmann, Jean-Michel Hatt und Manuela Schnyder
hinten: Vorstandsmitglied Claudio Zweifel und Hanspeter Steinlin



Marcus Clauss und Severin Dessen



Auch jüngere Alumni genossen den Apéro: Anja Krütli, Vorstandsmitglied Pascal Winkler, Mia Hug und Yi Liu

Zukunftstag 2025 an der Vetsuisse-Fakultät in Bern

Beim diesjährigen Zukunftstag erhielten 200 Kinder an der Vetsuisse-Fakultät in Bern und Zürich spannende Einblicke in die klinischen und forschungsorientierten Bereiche der Veterinärmedizin. Von Tieruntersuchungen bis hin zu Mikroskopie und Genetik – ein Tag voller Entdeckungen.

Der Standort Bern berichtet:

Autorenschaft: Elina Herrendorf,

Mathieu de Preu

Am Donnerstag, 13. November 2025 war es wieder soweit: Der Nationale Zukunftstag für Kinder der 5. bis 7. Klasse fand statt. Am Morgen besuchten insgesamt 20 Mädchen und 20 Jungs im Rahmen zweier Spezialprogramme die Vetsuisse-Fakultät Bern. Ziel des nationalen Programmes ist es, Kindern einen Rollentausch in Bezug auf geschlechterstereotype Berufsbilder zu ermöglichen. So absolvierten die Mädchen in kleinen Gruppen zusammen mit Studierenden ein Programm zum Thema «Tiermedizinisch forschen» während die Jungs zeitgleich ein Angebot zum Thema «Tierärztliche Praxis und Pflege – ein Tag als Tierarzt» durchliefen.

Am Nachmittag führten wir ein Programm für Kinder mit Bezug zu Vetsuisse-Mitarbeitenden durch. Hier konnten wir erneut 40 interessierten Jungs und Mädchen einen Einblick in die vielfältigen Berufsmöglichkeiten der Veterinärmedizin ermöglichen. Da am Nachmittag etwas mehr Zeit war und nicht auf die strikte Geschlechtertrennung geachtet werden musste, konnten die Teilnehmenden nun alle Stationen durchlaufen.

Zum Thema Klinik konnten die Kinder das geduldige Freiburger-Klinikpferd Honoret und den freundli-

chen Berner Sennenhund Pollux untersuchen und an Socken-Pferdmodellen die richtige intravenöse Gabe von Medikamenten üben. Auch das Anlegen eines Wundverbands und die richtige Handhygiene wurden vermittelt. Die Abteilung Radiologie brachte den Kindern das Röntgen sowie das MRT auf spielerische Art näher.

Als Forschungsstationen gab es ein Quiz über Infektionskrankheiten, Antibiotikaresistenzen und Impfschutz. Unter dem Mikroskop konn-

ten die Kinder einen Tumor anschauen, an einer anderen Station, nach aufmerksamem Durchlesen eines Posters, Gehirne den verschiedenen Tierspezies zuordnen. Bei der Station, wo es um Tierzucht ging, galt es, Holztieren den richtigen Namen von Tierarten zu geben, die von der Stiftung ProSpecieRara unterstützt werden. Für die Station Anatomie lagen fünf verschiedene – oder doch gleiche? – Knochen auf, die anhand des Anatomie-Skripts identifiziert werden mussten. Auch mit der Stereolupe konnten die Kin-



der arbeiten, nachdem sie sich Vorlesungsunterlagen der Parasitologie zum Thema Flöhe angeschaut haben. Schliesslich gab das Institut für Fisch- und Wildtiergesundheit (FIWI) den Kindern einen Einblick zu den Flusskrebsen sowie zu verschiedenen Fischen, die zur Untersuchung jeweils im FIWI ankommen.

Sowohl am Ende des Morgens als auch des Nachmittags konnten wir strahlend lächelnde Kinder verabschieden. Vielleicht ist ja der eine oder andere in ein paar Jahren wieder bei uns an der Vetsuisse Fakultät Bern anzutreffen?

Damit dieser Tag reibungslos gelingt, braucht es im Hintergrund viel Organisation und Unterstützung. Die Kommission für Akademischen Nachwuchs und Gleichstellung (KANG) organisiert den Zukunftstag mit dem Ziel, den Kindern einen spannenden Einblick in die Veterinärmedizin zu ermöglichen – und zugleich die Abteilungen und Institute zu entlasten, indem ein zentral organisiertes Programm angeboten wird. Die Kinder werden dabei während ei-

nes halben Tages von Studierenden betreut und können an verschiedenen Stationen zu Klinik und Forschung selber aktiv werden. Vielen Dank an alle Beteiligten, die zum Erfolg dieses Tages beigetragen haben.

Wir sind immer auf der Suche nach neuen, tollen Stationen, die wir den Kindern zeigen können. Haben Sie Ihre Abteilung in diesem Text vermisst? Dann kommen Sie gerne auf uns zu

Was ist das Ziel des Nationalen Zukunftstags?

Am Nationalen Zukunftstag steht der Seitenwechsel im Zentrum, d. h. Schüler:innen entdecken Berufe, in denen ihr Geschlecht untervertreten ist. Es geht also nicht darum, einen Wunschberuf näher kennenzulernen, sondern Berufe zu erkunden, die sie für sich noch nicht in Betracht ziehen. Auf diese Weise öffnen sich Horizonte. Kinder und Jugendliche bekommen Mut und Selbstvertrauen, ihre Zukunft losgelöst von starren Geschlechterbildern an die Hand zu nehmen. Der Nationale Zukunftstag fördert damit frühzeitig die Gleichstellung von Frau und Mann bei der Berufswahl und bei der Lebensplanung.»

<https://www.nationalerzukunftstag.ch/> (17.11.25)



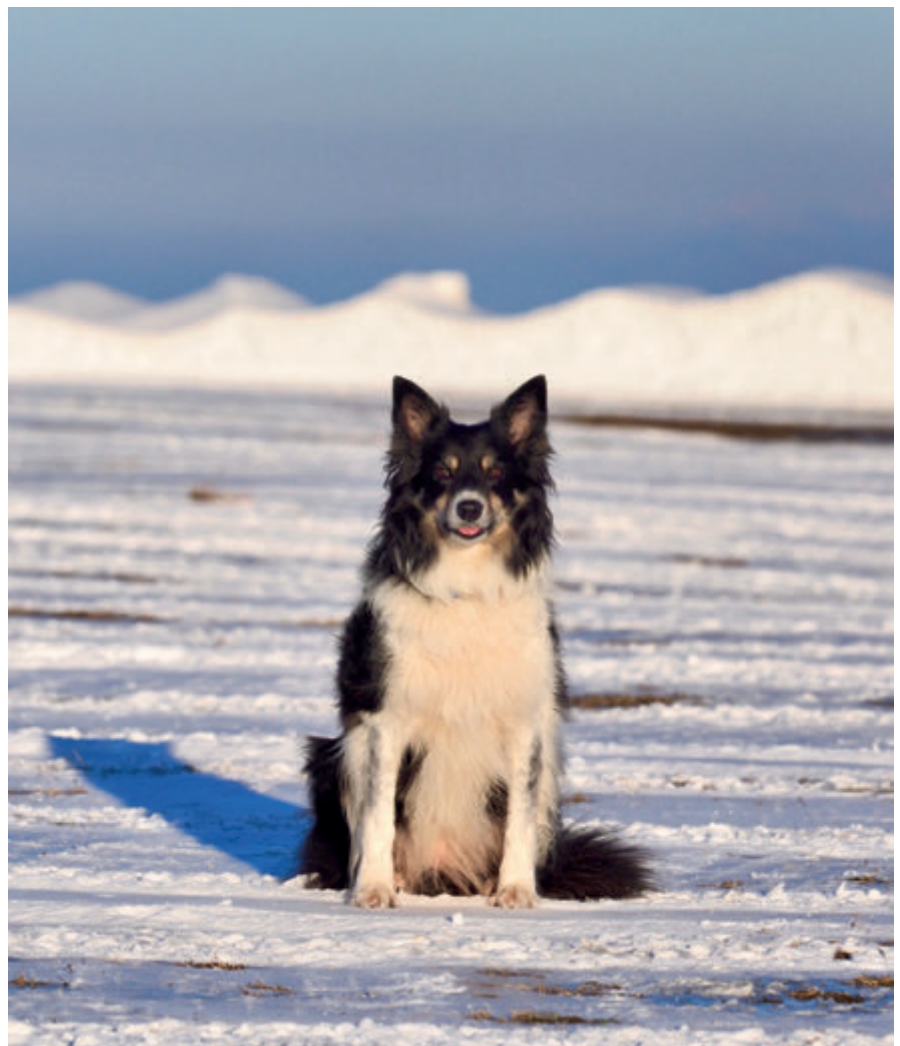
Plume – federleicht oder doch eine Pflaume?

Auf den ersten Blick wirkte sie aufgestellt, verspielt und aufmerksam. Doch Daniela Schweizer, Abteilungsleiterin der Klinischen Radiologie in Bern, brauchte viel Geduld und Training, bis das Vertrauen zwischen ihr und ihrem Border Collie «Plume» aufgebaut war.

Autorin: Daniela Schweizer

Eigentlich hatte ich mir vorgenommen, zwei Jahre ohne Hund zu leben. Immerhin, sechs Monate habe ich durchgehalten. Dann habe ich auf der Webseite des Tierheims einen Hund gefunden, dessen Beschreibung in unseren Haushalt passen könnte: kein Welpen mehr, sehr sensibel, keine Stadt und keine Kinder. In den folgenden Gesprächen wurde mir dann «sensibel» näher erklärt: «Plume» hätte ein «Schnappverhalten», doch die Bissverletzungen wären nicht schlimm. Über ihre Vorgeschichte weiss ich nicht viel. Sie lebte 5 Jahre zusammen mit einer Person mit Suchtproblemen. Sie wusste sich oft nicht anders zu helfen, als in die Eskalation zu gehen. Sprich: anzugreifen. Als typischer Border Collie schnappt sie in Richtung Gesicht, wie sie es auch bei den Schafen machen würde.

Plume wurde im Tierheim durch eine auf Verhalten spezialisierte



Daniela Schweizers Border Collie «Plume» (Foto: Nicole Bühler)



«Plume» (Foto: Nicole Bühler)

Tierärztin abgeklärt. Beim Probe-spazieren zeigte sie sich aufgestellt, fröhliche, verspielt und aufmerksam. Auf Distanz hat sie freundlich mit uns interagiert. Also haben wir uns dieser Herausforderung gestellt.

Schon am ersten Abend bin ich hereingefallen: Plume kam auf mich zu und hat ihren Kopf auf mein Knie gelegt. Reflexartig habe ich mit der Hand über das Köpfchen gestreichelt. Dabei habe ich schnell gelernt: nur weil sich ein Hund dir annähert und Kontakt sucht, heisst das noch lange nicht, dass du ihn anfassen darfst.

Mit Verhaltenstraining, vielen Übungen und mit einer grossen

Portion Geduld habe ich in der Folge gelernt, Plume bei den allerersten Zeichen von Unwohlsein positiv zu bestätigen. Das hat inzwischen dazu geführt, dass sie weggeht oder mir Warnzeichen gibt, bevor sie in den Angriff geht. Besonders interessant war es auch, ihr beizubringen, mir aktiv Zeichen zu geben, wenn sie Kontakt wünscht. Ich muss ihr also immer wieder Gelegenheiten geben, in denen sie entscheiden kann, ob ich weitermachen darf. Dieses «die Kontrolle behalten» macht möglich, dass sie heute gestreichelt werden möchte und auch gebürstet und geduscht werden kann. Kann ich ihr diese Entscheidung nicht überlassen, weil Dinge einfach nötig sind oder ich beispielsweise im öffentli-

chen Verkehr absolute Sicherheit brauche, bekommt sie einen gutsitzenden bequemen Maulkorb.

Neben diesen gezielten Übungen waren es die gemeinsamen Aktivitäten, die uns zusammengeschweisst haben: Mantrailing, Hüte Training an den Schafen im Emmental und lange Wanderungen. Heute vertrauen wir uns gegenseitig.

